



Astrid Kohlmeier, Graz

Die Nacht ist weder gut, noch böse

„Guten Morgen, wie war Ihre Nacht?“ frage ich.

„Meine Nacht? Die Nacht gehört mir nicht.

Die Nächte, junge Frau, gehören niemandem.“

erwiderst Du. „Und trotzdem brechen sie herein.“

„Haben Sie gut geschlafen?“ frage ich.

„Ich kann nicht klagen. Sie?“

Ja, Du und ich. Wir sitzen uns, obwohl Du mir
vor Jahren schon das Du-Wort nahe legtest.

Ich sage „Sie“, um Dich nicht aufzuwühlen.

Du sagst „Sie“, weil ich Dir eine Fremde bin
und Du im Grunde recht hast damit,

dass sich Menschen fremd sind ein Leben lang.

„Schön sind Sie.“ Sagst Du und errötest nicht.

Ich bin die Geliebte Deines Sohnes.

Aber das verschweige ich Dir.

Denn heute weißt Du nichts von einem Sohn.

Zu tief sind diejenigen in Dir verborgen.

Unnahbar ist die Erinnerung und kalt.

Auch deshalb will ich die sein, die Du siehst in mir.

Lass mich eine der Frauen sein, die Du kanntest:

Die Mutter, die gestorben ist,

die Aufseherin aus dem Waisenhaus,

die Schwester des Freundes, die Dich heimlich geküsst hat.

Das Mädchen, das Du Dir schließlich zur Frau genommen hast.

Die Tochter, die lange schon selbst wieder Mutter ist.



*Alzheimer Gesellschaft
Thüringen e.V.
Selbsthilfe Demenz*

Thüringer Lyrikwettbewerb 2011/2012 in Kooperation mit der Thüringer Allgemeinen

„Guten Abend, wie war Dein Tag?“ frage ich.

„Zum Vergessen. Doch ich bin zufrieden.“

Nur zögernd legst Du Deine Hand auf meine.

Ich streichle sie ganz ungeniert,

spüre die kundige und so betagte Haut,
die vielmehr erfahren hat, als meine eigene.

Ganz plötzlich kommt die Furcht zu Dir.

Weshalb? Wovor? Du krallst Dich fest an mir.

Die Augen flehen.

„Hab keine Angst, Vater. Alles ist gut, Vater.“

Sage ich, mache mich nicht los von Dir und Deinem Abgrund.

Bis Du ruhig wirst, wache ich an Deinem Bett wie Du damals an meinem.

„Gute Nacht, mein Liebster.“ flüstere ich und Du:

„Die Nacht ist weder gut, noch böse, meine Liebe.“

„Erkennst Du mich gerade? Weißt Du, wer ich bin?“

„Verzeih, der Mensch wird niemals alles wissen.“

entgegnest Du, beunruhigt jetzt und traurig auch.

Lange betrachte ich Dein mir so vertrautes Gesicht.

Jetzt küsse ich Dich und denke an frühere Tage.

„Ach, sind wir denn schon so intim miteinander?“

„Seit über fünfzig Jahren, ja.“ „Fünfzig Jahre?“

Dann wird es aber Zeit.“ sagst Du.

„Zeit wozu?“ frage ich.

Du lächelst sehr geheimnisvoll und siehst mich an.

Jetzt beschreiben Deine Augen meinen Namen.